

Gottesdienst am 21. Mai 2006 in St. Marien zu Osterholz-Scharmbeck zum 50-jährigen Jubiläum des Loccumer Kreises

Dr. Friedrich Weber

Liebe Gemeinde!

Ich freue mich an der Kirche und ihren Menschen!

Ja, Sie haben recht gehört, ich freue mich über unsere Landeskirchen innerhalb der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen, an den Menschen, die in ihnen wirken und die fröhlich von ihrer Hoffnung für diese Welt Zeugnis geben.

Als Ratsvorsitzender kann ich das gar nicht oft genug laut und deutlich sagen. Und heute tue ich es mit dem besonderen Akzent auf die Arbeit, die in Ihrer Region der Loccumer Kreis seit 50 Jahren getan hat. Akademien und ihre Arbeit sind wichtig. Ich selber habe mehr als 10 Jahre der Evangelischen Akademie in Arnoldshain im Taunus vorgestanden und weiß aus eigener Erfahrung, wie wichtig die Gespräche, wie prägend die Vorträge und beispielgebend die Initiativen sind, die von unseren Akademien ausgehen. Die Chronik des Loccumer Kreises von Ernstheinrich Meyer-Stiens belegt die Wirkung der Arbeit der Loccumer Akademie. In den 50-er Jahren ist sie entstanden – genauso wie der Kirchentag und das deutsche Allgemeine Sonntagsblatt - als Initiative von Nichttheologen vor allem, die bitter die Gefährdung des Menschen und der Schöpfung durch Krieg, Hass, Menschenverachtung erfahren hatten, oft am eigenen Leibe. Sie wussten, was es bedeutet, wenn Menschen keine Wertebindung mehr kennen, sie wussten, was es heißt, wenn ein vom Missbrauch während der nationalsozialistischen Herrschaft bestimmtes Denken sagt: „Ohne mich, baut doch eure Demokratie ohne mich“ und sie wussten, schon damals – und wir beginnen gerade erst wieder ganz neu darüber zu reden - wie wichtig der Dialog ist, der zwischen Glauben und Denken, zwischen Theologie und Naturwissenschaft, zwischen Theologie und Philosophie und zwischen den unterschiedlichen Religionen. Sie wussten aber auch darum, dass es für solchen Dialog eine Kultur braucht, die das andere, das Fremde respektiert und nicht im Fremden nur das Bedrohliche sieht.

50 Jahre Loccumer-Kreis, 50 Jahre Zusammenarbeit zwischen Akademie und Gemeinden im Kirchenkreis, 50 Jahre Engagement Einzelner, das immer wieder

Früchte getragen hat und trägt. Gerade weil ich weiß, wie mühsam dies auch alles sein kann, kann ich Ihnen nur meine Hochachtung für solches Wirken aussprechen. Und den Dank unserer Kirchen dazu.

Ich freue mich an der Kirche und ihren Menschen! Natürlich weiß ich um die Vorbehalte, natürlich höre ich nicht selten, was Menschen an der Kirche und den Christinnen und Christen Unbehagen bereitet und natürlich weiß ich um mitunter begründete Vorwürfe gegen das Tun und Lassen der Kirche.

Manche nennen die Kirche eine Institution, die längst verholzt und ohne Leben sei, andere klagen über die Unbeweglichkeit der kirchlichen Strukturen. Auf meinem Schreibtisch finde ich Klagen über die Kirchensteuer und die kirchliche Vermögensverwaltung, über die Bürokratie in Gemeinden und Probleme mit Hauptamtlichen.

Manchmal kommt es mir so vor, als ob um die Kirche eine Art Nebel gelegt würde, hinter dem sie langsam verschwindet und ihre Konturen verliert.

Aber dann bricht durch den Nebel das Licht der Wahrheit Gottes hindurch und lässt in einer unvollkommenen Kirche mit unvollkommenen Menschen aufstrahlen, was Gott seiner Kirche und deren Menschen anvertraut hat.

Das mag in einem Gottesdienst geschehen, in einem Gemeindekreis, in der Zusammenarbeit von Menschen, die sich für ein bestimmtes Projekt innerhalb ihrer Gemeinde oder darüber hinaus einsetzen.

Mir ist bewusst:

Christen haben in dieser Welt einen Auftrag, sie haben eine Botschaft, sie sind die, die in einer Welt voller Ungerechtigkeit und Gewalt bezeugen, daß Gott allen Geschöpfen Leben verheißt. Sie sind die, die nicht aufhören davon zu sprechen, daß diese Welt Gott gehört, er sie und ihre Menschen und Geschöpfe liebt. Christen sind Menschen, die - trotz allem - darauf vertrauen, daß Gottes Treue zu seiner Schöpfung keine Ende hat: „Meinen Bogen habe ich in die Wolken gesetzt als Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde, zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier. Und wenn man den Bogen sehen wird in den Wolken, dann will ich gedenken an meinen Bund ...“ (1.Mose 9,13)

Ja, wir haben Grund, liebe Gemeinde, nicht in das verbreitete Lamento dieser Tage einzustimmen, es lässt resignieren und macht müde.

Unsere Welt, unsere Städte und Dörfer brauchen Christen und Christinnen, die davon reden und den Inhalt dieser Rede leben, daß nicht Krieg und Gewalt, nicht Ungerechtigkeit und Ausbeutung die Lebensprinzipien sind und bleiben, die den Alltag bestimmen.

Unsere Welt braucht Menschen, die das Gegenprogramm leben, die - mit den Worten des Apostels Petrus - die Tugenden des verkündigen, der „euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ (1. Petrus 2,9b)

Unsere Welt braucht Menschen, die den Todesmechanismen, die in den kleinen Unfreundlichkeiten und Ressentiments beginnen, sich in Rassismus und politischem Radikalismus äußern und am Ende Leben zerstören, statt zu ermöglichen, ihr Nein entgegenzusetzen. Sie braucht Menschen, denen Liebe nicht nur ein Wort ist. Sie braucht Menschen, die sich bereits heute für das einsetzen, was in unserer Welt noch keinen Ort hat, dessen Verwirklichung noch aussteht, aber dadurch daß es gedacht und bezeugt wird, schon möglich ist. Sie braucht Menschen, die vom Glauben an Gottes Liebe erfüllt, schon jetzt das Nicht- Erwartete tun und die es tun, weil sie nicht nach der eigenen Ehre suchen, sondern danach fragen, „wie Christus unter uns heute und hier Gestalt gewinne“, wie dem christlichen Glauben hier und heute und ohne Einschränkung verantwortlich gelebt werden kann.

Ich erinnere an Dietrich Bonhoeffer, vor 100 Jahren geboren. Er hat deutlich gemacht, wofür es geht, und am Ende mit seinem Leben dafür bezahlt.

Für Bonhoeffer ist die Welt der Raum, in dem sich der Glaube zu bewähren hat. Dabei kommt es ihm entscheidend darauf an, das Vorletzte, die Welt, auf das Letzte, das Wort Gottes zu beziehen. Es geht nicht an, Letztes und Vorletztes um Christi willen zu trennen. Das Vorletzte, die Welt, ist der Raum, in dem der Christ und sein Glaube sich einzusetzen und zu bewähren haben: „Es geht also darum, an der Wirklichkeit Gottes und der Welt in Jesus Christus heute teilzuhaben, und das so, daß ich die Wirklichkeit Gottes nie ohne die Wirklichkeit der Welt und die Wirklichkeit der Welt nie ohne die Wirklichkeit Gottes erfahre.“

Bonhoeffer fragt: **Wer ist Christus für uns heute?**

Dies ist die eigentliche Leitfrage in die Zukunft hinein, gerade auch auf dem Hintergrund der religiösen Beliebigkeit unserer Tage. Wir sind am Kern biblischer Theologie wenn Bonhoeffer deutlich macht, daß die Bibel den Menschen in seiner Not „an die Ohnmacht und das Leiden Gottes“ weist. Der Blick auf den ohnmächtigen, leidenden Gott eröffnet dem Menschen erst die Wahrnehmung des

Gottes der Bibel. Der Mensch ist aufgerufen, „weltlich“ zu leben, d.h. „das Leiden Gottes in der gottlosen Welt mitzuleiden“, deshalb rufen den Christen und die Christin nicht erst die Erfahrungen am eigenen Leibe, sondern die Erfahrungen am Leibe der Brüder, um derentwillen Christus gelitten hat, zur Tat und zum Mitleiden.“

Die Zukunft unserer Schöpfung und ihrer Geschöpfe braucht Menschen, die sich der biblischen Verheißungen eines neuen Himmel und einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnen, erinnert.

Ich will mit einer dieser großen Verheißungen schließen, sie hat utopischen Charakter, denkt also bereits jetzt das Udenkbare, das Unvorstellbare. Sie findet sich im Buch des Propheten Jesaja im Kapitel 11: „Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Bären werden zusammen weiden, daß ihre Jungen beieinander liegen, und Löwen werden Stroh fressen wie die Rinder. Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein entwöhntes Kind wird seine Hand stecken in die Höhle der Natter. Man wird nirgends Sünde tun noch freveln auf meinem ganzen heiligen Berg; denn das Land wird voll Erkenntnis des Herrn sein, wie Wasser das Meer bedeckt.“

Ich weiß, daß unsere Welt noch so ganz anders aussieht, daß es auch in unserer Kirche noch so ganz anders hergeht, aber diese Hoffnung ist nicht totzukriegen. Wir sehnen uns nach einem Leben ohne Gefährdung, ohne Verletzung, ohne Zerstörung, ohne Vergänglichkeit, wir sehnen uns danach, daß es in unseren Gemeinden keine Parteiungen gibt und die einen den anderen mit Unterstellungen begegnen.

Gibt es einen Weg zu diesem Sehnsuchtsziel innerhalb der Natur und über sie hinaus? Zum Frieden wie auf der Arche Noah? Daß der Löwe nur noch mit der Löwin spielt und das Jagen vergisst? Daß ich mich auch dann noch als ich selber fühlen kann, wenn ich mich nicht mehr mit anderen streite, obwohl ich das doch vielleicht so gerne tue? Daß sich die Welt und ich selbst mich total verwandle und wir doch noch wieder zu erkennen sind? Wie soll, wie kann das zugehen? Wer kann den Wolf verwandeln und den Löwen bekehren?

Wir wissen von Menschen, die eine solche Ausstrahlung haben, daß Hund und Katze in ihrer Gegenwart nicht sind wie Hund und Katze. Wo ein Mensch seine

göttliche Bestimmung erfährt, im Licht Gottes zu leben, wo ein Mensch lieben lernt über seine Instinkte und Interessen hinaus, da verwandelt sich der Wolf in ihm.

Aber wir wissen auch: Ganz sicher in ihrem Erfolg ist die Liebe nie. Sie opfert sich. Einzelne haben begriffen, daß dies ihr Weg ist, sie sind uns Beispiel und Herausforderung. Menschen, die den Verheißungen Gottes für Frieden und Gerechtigkeit glaubten, die sich auf die Treue Gottes einließen, Menschen, die sich dem Risiko der Nachfolge Christi aussetzten.

Ich denke an den geistlichen Weg Martin Luther Kings. Er wusste:

„Die Feigheit fragt, ist es auch sicher?

Der Verstand fragt, ist es klug?

Die Eitelkeit fragt, ist es beliebt?

Das Gewissen fragt, ist es recht?

Und der Tag wird kommen, da wir handeln müssen nicht, weil wir sicher, nicht weil klug sind, nicht weil es beliebt ist, sondern weil das Gewissen uns sagt, daß es recht ist.“

Ich freue mich an der Kirche, ich freue mich an der Arbeit der evangelischen Akademien und ihrer Freundeskreise, weil ich in ihnen immer wieder Menschen finde, die danach fragen, was recht ist, die diese Fragen offen- und wach halten, sie wach halten, weil in ihnen deutlich werden kann, was Nachfolge Jesu Christi unseren Tagen heißt.